

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

64 (30.12.1870)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint **Mittwochs, Freitags und Sonntags.** — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Kr., monatlich 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr. — Insertionsgebühr die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 Kr.

Nr. 64.

Freitag, den 30. Dezember

1870.

Weihnacht im Felde.

Drei deutsche Krieger sitzen
In ihre Mäntel gehüllt;
Im Scheine des Feuers blitzen
Die Augen, schmerzzerfüllt,
Sie lagern auf wälschem Boden,
Der triest von deutschem Blut,
An frischen Hügeln der Todten,
Und halten die näch't'ge Hut.

„Nun“ — spricht der Älteste von ihnen,
„Was brütet stumm Ihr dort?
„Was sollen die traurigen Mienen?
„Hat keiner von Euch ein Wort? —“
Da fuhr empor wie im Traume
Der Jüngste und flüsterte sacht:
„Ich träumte vom Weihnachtsbaume;
„Heut ist ja heilige Nacht. —

„Ich sah uns im Elternhause
„Im dunklen Kämmerlein,
„Da plötzlich rief's in die Klause:
„Herein, ihr Kinder! Herein! —
„Hei — welch' ein Glitzern und Flimmern
„Nun unter des Baumes Pracht!
„Geblendet sahen wir schimmern,
„Was uns das Christkind gebracht.

„Das war ein Jubeln und Schwärmen,
„Ein Tanzen und Springen und Schrei'n,
„Ein Fragen und Lachen und Lärmen!
„Die Eltern sah'n selig d'rein.
„Und heut' — wie trüb und traurig,
„Das liebe Weihnachtsfest!
„Der Wind bläst kalt und schaurig —
„Die Flasche leer bis zum Rest! —“

„Was klagst Du?“ begann der Zweite,
„Du hast nicht Weib noch Kind.
„Ich dacht' an sie in die Weite,
„Die heut' ohne Vater sind.
„Kein Baum wird ihnen leuchten,
„Und brennt er am Nachbarheerd,
„So suchen die Augen, die seuchten,
„Umsonst die Hand, die bescheert.

„Und wenn die Kinder fragen:
„Wo nur der Vater bleibt?
„Wird seufzend die Mutter sagen:
„Hört, was er zum Trost Euch schreibt! —
„Er steht in Wehr und Waffen,
„Theilt blut'ge Gaben aus,
„Er hat zu wirken, zu schaffen
„Für's große Vaterhaus“

Es war eine lange Pause.
Da hub der Dritte an:
„Gott führ' gefund Dich nach Hause,
„Du braver Landwehrmann!
„Da drüben aber liegt Einer,
„Sieht Weib und Kind nicht mehr.
„Er war so treu, wie Keiner —
„Das Sterben ward ihm schwer.

„Ich sah sein Auge brechen,
„Schreib heim die Trauerkund' —
„So muß' ich's ihm versprechen
„Zulezt mit Hand und Mund. —
„Dort hängt, statt hunder Ketten,
„Am Christbaum schwarzer Flor,
„Und statt der fröhlichen Metten,
„Tönt weinend ein Trauerchor. —“

D'rauf schwieg der Dritte wieder. —
Das Feuer glomm noch kaum —
Müd' sanken die Häupter nieder —
Die Krieger umschwebte ein Traum. —
Sie sah'n einen Tannenbaum stehen
In überirdischem Glanz,
Der Zweige duftiges Wehen
Durchstrahlte ein Sternenzanz.

Zu Tausend' stiegen die Flammen
Aus Heldengräbern empor
Und schwebten da droben zusammen,
Ein rauschender Geisterchor.
Da — wie über Bethlehems Heerden —
Erschien die Glorie des Herrn,
Und: „Friede sei auf Erden!!“
Erscholl's von nah und fern.

„Die Thränen, die jetzt fließen,
„Sie sind gesä't in der Zeit;
„Doch ihre Frucht wird sprießen
„Am Baume der Ewigkeit! —“
Da rollt es wie Donnerkrachen
Mit furchtbar bröhnendem Schall,
Die Schläfer jäh erwachen:
„Das war Kanonenknall! —“

Sie greifen nach ihrer Wehre,
Sie drücken sich stumm die Hand:
„Hoch, Brüder, Deutschland's
Ehre!
„Mit Gott für's Vaterland!“

Ferdinand Koch.

Sur Erleichterung im Eisenbahnbetrieb.

Der Eisenbahn-Güterverkehr liegt bei uns in einer Weise darnieder, daß Hilfe bald Noth thut. — Die von den Verwaltungen bisher getroffenen außerordentlichen Anordnungen tragen meistens den Stempel des Nothbehelfs, es mangelt ihnen aber der Charakter einer nachhaltigen Maßregel. Es hat dies vielleicht seinen Grund in der eigenthümlichen Stellung, in der sich die meisten unserer Eisenbahnverwaltungen befinden; ihrer Natur nach rein gewerbliche Geschäfte, in Wirklichkeit Staatsanstalten mit allen ihren Vorzügen und Mängeln, fehlt ihnen in außerordentlichen Zeiten die gerade in solchen für gewerbliche Einrichtungen nöthige Beweglichkeit. Wohl weiß Jedermann, daß die Anforderungen Seitens der Militärbehörden an die Bahnverwaltungen ganz enorm sind, aber auch die allergrößten Anforderungen in dieser Beziehung würden auf die Dauer nicht die Vernachlässigung des sonst als wichtigsten Geschäftszweig der Bahnverwaltungen anerkannten Güterverkehrs rechtfertigen.

Es sollte die Beforgung der laufenden Geschäfte nicht, wie es so gerne aufgefaßt werden will, eine Gunst gegen das Publikum sein, sondern eine moralische Verpflichtung. Jeder Geschäftsmann übernimmt mit der Errichtung seines Geschäfts, außer dem Recht, sich damit sein Brod zu ver-

dienen, auch die moralische Verpflichtung seinen Kunden gegenüber, sie in der gewählten Branche zu versorgen und man macht es mit Recht, um nur ein Beispiel zu nennen, einem Bäcker oder Metzger zum Vorwurf, wenn er in einer Theuerung — eine förmliche Hungersnoth ist jetzt wohl nicht mehr denkbar — sein Geschäft schließt.

Auf der andern Seite muß zugegeben werden, daß allen Anforderungen an die Bahnverwaltungen in jetziger Zeit zu genügen, geradezu unmöglich wäre. Es wäre also eine Form zu suchen, wie man möglichst allgemein gerecht wird.

Die Eisenbahnen haben nach und nach den ganzen Verkehr auf weite Distanzen, die Wasserrouten ausgenommen, an sich gezogen. Die Frachtfuhrleute, welche solches ehemals vermittelten, sind theils ausgestorben, die jüngere Generation ist der Wege nicht mehr kundig, theils existirt das Geschir nicht mehr und endlich sind die Ladestätten, Herbergen, Vorspannstationen und was sonst für größeren Fuhrverkehr nöthig war, nicht mehr vorhanden und wären auch nicht leicht in kurzer Zeit und ohne Aussicht auf Dauer wieder ins Leben zu rufen. Auf kurzen Entfernungen könnte man sich, zumal zur Winterzeit, wo die Bauern ihre Fuhrwerke nicht gebrauchen, schon behelfen.

Wollte man nun den Verkehr auf kurze Strecken, wie gegenwärtig auf einzelnen Strecken wochenlange Unterbrechun-

gen angeordnet werden, ganz einstellen (und gewiß hätte dies die weittragendsten Folgen, da dann die vielen Wagen, die allenthalben mit halber und viertels Last ein- und auslaufen und vollen Wagen den Weg versperren, dankbarere Verwendung finden könnten), so wäre es doch nicht ohne manche empfindliche Unbilligkeiten und auch nicht ohne große Unständlichkeiten bei der Anordnung ins Leben zu rufen.

Auch würden solche Maßregeln nicht versehen, wie bei den bereits getroffenen es nicht anders erscheint, das Aussehen von Willkürlichkeiten zu haben. — Ebenso würde es gehen, wollte man nur einzelne Artikel zulassen. Es ist Niemandem ein Urtheil darüber gestattet, welche Artikel überflüssig und welche von Wichtigkeit sind.

Der Gewerbsmann hat einen Maßstab dafür, es ist das Geld. Das ist der wichtigste Artikel, für dessen Beschaffung man am meisten zahlt. — Und wie der Gewerbsmann in außergewöhnlichen Zeiten der gesteigerten Anforderung in seinen Artikeln möglichst zu genügen sucht, sich solche dann aber auch bezahlen läßt, so mögen auch die Bahnen Frachtzuschlag erheben und für die Mehreinnahmen Transportmaterial, Schienengeleise und Einrichtungen zur Beschleunigung der Arbeiten in den Güterbahnhöfen beschaffen. — Sie mögen Extraperonal anstellen und für außerordentliche Anforderungen an das vorhandene zur Aufmunterung Extrazulagen aussetzen.

Wenn man z. B. den Eilgutverkehr, der bei der bestehenden Unzuverlässigkeit doch keine Bedeutung hat, ganz einstellte, so hätte man zur Verstärkung des übrigen Personals schon einen geschulten Kern. — Erhebt man einen allgemeinen Frachtzuschlag von 12 fr. pro % für Stückgüter I. Klasse, 10 fr. für solche II. Klasse, 6 fr. für Wagenladung A B und C und 5 fr. für Wagenladung D und E auf alle Tariffäge, so könnte man damit die jetzt unter schwierigen Verhältnissen entstehenden Extrakosten für An- und Abfuhr in den Bahnhöfen decken und würde den lästigen Verkehr auf kurze Strecken fern halten.

Der Mehraufwand für die allgemeinen Betriebskosten könnte in Prozenten auf die Frachtsäge erfolgen. — Erhebt man probeweise 50 % Zuschlag auf alle Frachtsäge, (NB. auch auf die durchgehenden, denn jetzt, wo keine Konkurrenz da ist, sollte man dem Ausland nicht um Spottpreise fahren), so wird die Bahn von allem Ueberflüssigen befreit bleiben. Wenn nicht, so gehe man auf 100 % wogegen umgekehrt, würde schon bei 50 % der Bahn mehr entzogen werden, als sie bezwingen kann, so gehe man auf 25 % u. s. w.

Die Niederländische Rheindampfschiffahrts-Gesellschaft hat, während sie, um der Konkurrenz zu begegnen, schon bis 25 % unter Taxe gefahren ist, im Laufe der letzten Monate schon bis 200 % Frachtzulage verlangt, damit trotzte sie aber auch in den letzten Wochen Nebel und Eisgang, den zwei gefährlichsten Feinden der Rheinschiffahrt, aber sie besorgte stets, was sie übernommen.

So sollten auch die Bahnen das, was ihnen einmal übergeben ist, unter allen Umständen besorgen. Ueberall klagt man über Mangel an Transportmaterial, weil dessen so viel in Frankreich verwendet sei. Bezüglich der Lokomotive mag dies begründet sein, die aber vielleicht ums Geld auch zu beschaffen wären. An Transportwagen fehlt es aber nicht, man gehe nur auf die Bahnhöfe und sehe, wie sie Hundertweise wochenlang bald beladen, bald leer dastehen und entweder der Entladung, Beladung oder Beförderung harren. Wenn ein Wagen zu einer Reise, die er sonst in 3 und 4 Tagen machte, nun ebensoviele Wochen braucht und selbst am Bestimmungsort noch 14 Tage auf die Reihenfolge zum Ausladen warten muß, so kann man doch dem Mangel an Wagen nicht Schuld geben, vielleicht aber dem Mangel an Zugkraft, an Schienengeleisen oder wohl am ersten dem Mangel an praktischen Einrichtungen zur Bewältigung der Geschäfte.

Seit fünf Monaten wartet das Publikum auf eine durchgreifende Maßregel, hoffen wir, daß die nächste Zeit sie bringe.

Lokal-Nachrichten.

— **S. K. Hoh. der Großherzog** hat als Beitrag zur Unterstützung und Pflege der Verwundeten den vereinigten Hilfskomitee's abermals ein Gnadengeschenk von 1000 fl. zustellen lassen.

— **Am 26. Dez.** Abends 9 Uhr ist wieder der bad. Lazarethzug über Kehl, Straßburg, Lüneville nach Epinal abgegangen. Der hohe Führer, Sr. Gr. Hoh. Prinz Karl von Baden, ist bereits am gleichen Tage Mittags mit dem Eilzug vorausgegangen. In Begleitung des Zuges befinden sich Aerzte: H. Dr. v. Seyfried und Bähr; Chirurg: Miltenberger; Mannschaft: H. Wagner (Führer), Appenzeller, Beck, Forst, v. Malvinski, Schlotterbeck, v. Wrangel, Wundt, Ziegler; Dekonom: Grether; Koch: Hettinger. Die Bettenzahl ist durch Hinzukommen zweier weiterer Wagen auf 144 vermehrt. Mit demselben Zuge sind auf Requisition des Korpsdelegirten, Sr. Durchlaucht des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, in Begleitung des Freiherrn Ernst August v. Göler, die freiwilligen Wärterinnen: Fr. Karoline Kühnle von Durlach und Fr. Luise Silber von Durlach, Frau Anna Neff, Fr. Mina Spath und Frau Luise Wanner von Karlsruhe zur Pflege in den Feldlazarethen nach Dijon entsendet worden; ebendahin ist schon am 23. Dez. die freiwillige Wärterin Fr. Hermine Kaufmann von Karlsruhe abgereist.

— **Die auf Samstag** Abend avisirte Ankunft preussischer Landwehrlente fand erst am Christtag Vormittag statt. Es waren meistens Familienväter bis zu 40 Jahren, welche eine Fahrt von beiläufig 100 Stunden zurückgelegt hatten und auf ihrer Reise, zumal bei der grimmen Kälte, einer soliden Herzstärkung dringend bedürftig waren. Den Offizieren und Mannschaften hatte man in dankenswerther Fürsorge am Bahnhofe eine Christbescheerung, bestehend aus Weihnachtsbäumen, Spirituosen, Cigarren, Tabak und gutem Kaffee vorbereitet, und zur Erfrischung die nöthige Zeit von 9 bis gegen 12 Uhr gestattet, wobei es den Leuten noch vergönnt war, sich in der Stadt selber etwas umzusehen. Etwa 400 bis 500 dieser Leute wurden im Bürgerhospital mit verschiedenen Gaben beschenkt. Ein glücklicher Stern führte sie zufällig in die Adlerstraße, wo ihrer noch ein besonderes Christkindchen wartete. Ein hiesiger, allgemein als Wohlthäter bekannter Bürger rief die Soldaten herein und übergab einem jeden 100 Cigarren, 1 Flasche Wein nebst Brod und hat auf diese Weise allein gegen 50,000, jedenfalls gute Cigarren verabreicht. Dieser edle menschenfreundliche Mann verdient allseitige Liebe und Hochachtung; es ist Herr Ludwig Brombacher. Die Freude der Landwehrmänner kann man sich leicht vorstellen. Als die Sammlungs-signale in der Stadt ertönten und später der Zug weiterfuhr, erscholl aus der Ferne noch ein endloses Hurrah. Ein Telegramm dieser 1400 preuß.-polnischen Landwehrlente, von Kastatt abgesandt, besagte: „noch nirgends sei ihnen ein solch herzlicher, werththätiger Empfang zu Theil geworden, und wenn nur ein Mann noch zurückkomme, so werde er zeitlebens eine dankbare Erinnerung an Karlsruhe bewahren.“

— **Die Weihnachtsbescheerung** für die hier weilenden verwundeten und im Felde erkrankten deutschen Offiziere und Soldaten fand Sonntag Nachmittags 3 Uhr in dem mit Siegestrophäen geschmückten Eintrachtsaale statt, nachdem zur würdigen Begehung dieser Feier in ganz kurzer Zeit das fast Unmögliche von den verschiedenen Komitee's war geleistet worden. Ganz besondere Verdienste haben sich die Damen, welche das Unternehmen in's Leben gerufen hatten, erworben. Frau Manning und Frau Rothweiler an der Spitze, hatten sich die Frauen Dahlinger, Meude, Bucher und Appenzeller, nebst Fräulein Manning und Jost mit bewunderungswürdigem Eifer der Aufgabe des Einsammelns von Geld und Gaben unterzogen und trotz der gegenwärtig sehr in Anspruch genommenen Wohlthätigkeit der hiesigen Einwohner ganz enorme Resultate erzielt. Den freundlichen Gebern sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen. Auch des Herrn Dr. Cathiau, welcher, wo es gilt ein patriotisches Unternehmen

ins Leben zu rufen, stets mit gutem Beispiele voran geht, ist ganz besonders dankend zu erwähnen; er hat weder Zeit noch Arbeit gespart, um die Feier zu ermöglichen. Um 3 Uhr erschien J. K. S. die Frau Großherzogin, die Prinzessin Elisabeth, die Frau Fürstin von Hohenlohe und wurden von der freundlichst mitwirkenden Liederhalle unter Leitung des Hrn. Musikdirektors Krug mit dem Choral „Großer Gott wir loben dich“ empfangen; nach dem Choral sprach Herr Kanzleirath Nowack den schönen, von ihm selbst gedichteten Prolog, welchem einige Gefänge der Liederhalle und Musikvorträge von 4 Mitgliedern des Hoftheaterorchesters sich anschlossen. Es folgte nun der Glanzpunkt des Abends. Herr Dr. Cathiau hat erst in den letzten Tagen ein Melodram verfaßt, welches, den Zeitverhältnissen Rücksicht tragend, als eine durchaus wohlgelungene poesiereiche Dichtung zu bezeichnen ist. Das Gedicht wurde von Fräulein Beilhack in wahrhaft rührender und seelenvoller Begeisterung vorgetragen, und hat sich genannte junge Künstlerin bei den Anwesenden sehr vortheilhaft eingeführt durch ihre ungezwungene und natürliche Vortragsweise, welche wir nächste Woche in hiesigem Theater, wo Fräulein Beilhack auftreten wird, nochmals Gelegenheit haben zu bewundern. Wir hoffen und wünschen, daß die junge Künstlerin bei'm ganzen Theaterpublikum Anerkennung finden möge. Auch Fräulein Erhardt darf nicht vergessen werden, welche die Verkörperung der Germania in schönster und edelster Weise wiedergab. Herr Maler Hörter unterzog sich der schwierigen Aufgabe, die lebenden Bilder mit kunstgeübter Hand aufzustellen, welche bei richtiger Beleuchtung weit besser noch zur Geltung gekommen wären; leider war die Zeit zu kurz, um die verschiedenen Proben u. s. w. abzuhalten; so viel übrigens bekannt ist, wird die Aufführung nochmals stattfinden und alsdann auch Manches besser werden. Nach den lebenden Bildern besichtigten die höchsten Herrschaften noch die Geschenke und zogen sich dann zurück, nachdem sie den Damen und Herren des Komitee's nochmals ihren Dank und Anerkennung für die schöne Feier ausgesprochen hatten. Nunmehr begann die Verloofung der Gaben, welche von den wackeren Kriegeren mit dankbarer Freude und sichtlich Befriedigung aus schöner Hand entgegengenommen wurden. Die Vertheilung geschah während des gemeinschaftlichen Essens beim Ausbringen verschiedener Toaste, von denen nur kurz der des Herrn Dr. Cathiau und eines anwesenden Leibgrenadiers hervorzuheben sind. Nach dem Essen wurden noch verschiedene Lieder gemeinschaftlich gesungen, wobei sich ein zweiter Kutschke, Füsilier beim 20. preuß. Infant.-Reg., welcher bei Gravelotte ein Bein verlor, hervorthat und trotz seines Verlustes munter und zufrieden war. Die Vorschrift der Aerzte gestattete leider den Patienten kein längeres Ausbleiben und so wurden denn um 8 Uhr die Krieger durch Omnibusse und Droschken, in welchen sie auch abgeholt wurden, wieder in Begleitung der Herren vom Komitee nach ihren Lazarethen und Privatwohnungen zurückgebracht. In ruhiger, der Zeit entsprechender Stimmung verlief die schöne Weihnachtsfeier und wünschen wir von Herzen, daß dieser Abend eine recht freundliche Erinnerung für Alle sein möge, zumal für die Krieger, wenn sie hoffentlich gesund und vergnügt die nächsten Weihnachtsnachten am friedlich-heimathlichen Heerde zubringen. Z.

— Das städtische Gaswerk wird bei Berechnung der Installationsarbeiten vom 1. Januar 1871 an das Metermaß zu Grunde legen. Für Veränderungen, Ausbesserungen etc. wird für 1 Arbeiter mit Helfer per Tag 4 fl., $\frac{1}{2}$ Tag 2 fl. 24 kr., $\frac{1}{4}$ Tag 1 fl. 18 kr. und unter $\frac{1}{4}$ Tag 45 kr. mit wöchentlichem Vorgstrich den Konsumenten angerechnet.

— Die 100. Gewinnziehung der bad. 35 fl.-Loose vom Jahr 1845, an welcher diejenigen 1000 Loosnummern theilnehmen, welche in der Serienziehung vom 30. November d. J. dazu bestimmt worden sind, wird Freitag 30. Dez. Nachmittags 3 Uhr im Ständehaus öffentlich vorgenommen.

— Das Aktivvermögen der Karlsruher Gewerbebank beträgt nach dem Stande vom 31. Dez. 1869 13,356 fl. 29 kr. Es hat sich im Rechnungsjahre 1869 um 1535 fl. 6 kr. vermehrt. — Dem summarischen Rechnungsauszug der hiesigen Privatspargelgesellschaft zufolge betragen am 31. Dez. 1869

die Aktiva 1,691,003 fl. 47 kr., die Passiva 1,609,481 fl. 59 kr., und der Reservefond 81,521 fl. 48 kr. Das reine Gesellschaftsvermögen vom 31. Dez. 1868 mit 60,567 fl. 19 kr., vermehrte sich im Jahr 1869 um 20,954 fl. 29 kr.

— Der königl. württembergische Kammerfänger Herr Sontheim, welcher eine Reihe von Jahren hindurch Mitglied der Karlsruher Hofbühne war und sowohl dadurch, als auch durch seine späteren Gastspiele im besten Andenken bei allen hiesigen Kunstfreunden steht, hat auch seinerseits Karlsruhe ein treues Andenken bewahrt, wie nachstehender Vorfall beweist: Herr Sontheim beabsichtigte im Laufe des nächsten Monats eine Beneficevorstellung auf hiesiger Hofbühne zu Gunsten der Frauen und Kinder badischer im Felde stehender Landwehrmänner zu geben; doch konnte aus uns unbekanntem Gründen von Seiten der hiesigen Theaterdirektion diesem Wunsche nicht entsprochen werden. Damit nun die Frauen und Kinder der Landwehrmänner nicht leer ausgehen, hat Herr Sontheim für dieselben die Summe von Einhundert Gulden an den hiesigen Frauenverein eingesandt. Herzlichen Dank und Anerkennung dem wackeren Sänger!

— Die Donnerstag Morgens hier durchpassirten Preußen, meistens junge Leute, kamen aus Königsberg und sind bereits 6 Tage unterwegs. Bei ihrer Abfahrt hatten sie zu Hause 30° Kälte. Man sah es aber auch den Leuten an, daß sie tüchtig durchgefroren waren. Ihr nächster Bestimmungsort ist Straßburg.

— Die Leiche des hierher verbrachten Herrn Professors Hofmaler Feodor Diez, sowie die des Herrn Lieutenant Griesbach wurden Donnerstag Vormittags 11 Uhr von der Friedhofskapelle aus feierlich zur Erde bestattet.

— Der am 26. Dez. Abends 9 Uhr von hier nach Dijon abgegangene Lazarethzug soll Donnerstag Abend 11 Uhr wieder hier eintreffen. Zu Ehren der mit demselben erwarteten verwundeten Offiziere wurde der Großh. Wartsaal am Bahnhof festlich decorirt.

— Die Vieheinfuhr dahier betrug für den Monat November 185 Ochsen, 66 Kühe, 187 Kinder, 17 Farren, 757 Kalber, 82 Hammel, 1113 Schweine.

Oeffentlicher Sprechsaal.

§ In der Trottoirschleiffrage haben sich mehrere Stimmen vernehmen lassen, aber keine hat eines Umstandes erwähnt, welcher ebenfalls der Beachtung werth ist. Da nämlich von nun an die kaiserlich königliche Residenzstadt Berlin das Vorbild aller deutschen Städte sein wird, so sollte man eine dort herrschende Sitte jetzt schon nachahmen, nämlich, den nicht zu hohen Schnee auf den Trottoirs liegen lassen. Dadurch würden verschiedene Mißstände beseitigt werden; durch das Liegenlassen des Schnees werden mitten auf den Trottoirs keine Buckel und Berge entstehen, die ebenso gefährlich sind, als die Schleifen, und letztere können dann nicht so leicht gemacht werden. Ja, gerade durch das Fegen wird denselben Vorhub geleistet. Das Anrufen der Polizei, Lehrer, Eltern und Vormünder nützt hier nichts. Die liebe Jugend thut gerade das Gegentheil von dem, was man von ihr verlangt, namentlich der Polizei gegenüber. Zudem aber sündigt nicht allein die Jugend: große, nicht nur erwachsene, sondern ausgewachsene Personen bewegen sich gern auf besagtem glatten Boden. Unlängst ging Referent Abends 8 Uhr von der Entracht durch die Spitalstraße mit aller Vorsicht nach Hause. Dem Palais gegenüber in der Spitalstraße, wo eine ganze Reihe von Schleifen anfang, traf er einen Wanderer, der ebenso vorsichtig nach entgegengesetzter Richtung ging, als plötzlich zwischen Beiden einer von den oben Erwähnten blitzschnell durchschliff. Da erhob unser Wanderer die Stimme und sagte zu ihm: „Sind Sie auch so ein Kind und schleifen auf dem Trottoir?“ Referent dachte für sich: „Der hat einmal recht,“ und setzte seinen Weg fort, ohne das Ende des nicht sehr erbaulichen Zwiegesprächs, das sich entspann, abzuwarten. Beim Einbiegen in die Kreuzstraße hörte er noch ein: „Lausub“ durch die nebelige Nacht erschallen.

Vermischtes.

— Ein Feldbrief erzählt uns folgende Aftale eines sächsischen Jägers: Als an dem so blutigen 2. December der Kampf in und bei Brie (bei Paris) hin und her wogte, gerieth die 4. Compagnie des Rgl. Sächs. II. Jäger-Bataillons Nr. 13, welche rühmlichen Antheil an demselben nahm, mit dem Feind ins Handgemenge, bei welchem der Kolben die Hauptrolle spielte. Schon hatte sich der größte Theil der feindlichen Abtheilung mit ihrem Capitain an der Spitze ergeben, während der andere hier und da noch verzweifelten Widerstand leistete, als ein junges Bürschchen, welches die französische Offiziersauszeichnung trug und zu den bereits Gefangenen gehörte, plötzlich seinen Revolver herauszog und dem Jäger König auf die Brust setzte. Dieser versetzte seinem jugendlichen Angreifer, den er nicht für voll ansah, eine echt deutsche Ohrfeige, so daß derselbe zurücktaumelte, nahm ihm hierauf den Revolver ab und sagte ganz gelassen: „Solche dumme Späße werden hier nicht gemacht, August, sonst kannst Du noch eene kriegen! verstehst Du!“ Nach dieser Lection übergab er den über diese Behandlungsweise völlig consternirten Franzosen zum Gefangenen-Transport, der sich soeben vom Schlachtfelde entfernte, und schloß sich hierauf der Compagnie wieder an. Der Jäger Friedrich Wilhelm König aus Burkardtschahn bei Wurzen ist wegen seines tapferen Verhaltens in der Schlacht am 2. Dec. mit dem eisernen Kreuz decorirt worden.

— In einem Berliner Polizeibericht heißt es wörtlich: Am 15. d. M. Abends wurde an der Herculesbrücke der Invalide Milenz durch eine Droschke überfahren. Derselbe kam mit einigen unbedeutenden Kontusionen davon, da glücklicherweise dasjenige Bein, welches überfahren und gebrochen wurde, ein hölzernes war.

— Alexander Dumas' Leichenbegängniß. Die „Frankfurter Zeitung“ entnimmt dem Schreiben einer Bewohnerin Dieppe's vom 10. d. Folgendes über das Leichenbegängniß des großen Romanschriftstellers: Donnerstag den 8. Dec. wurde Alexander Dumas Vater im Dörschen Neuille begraben. Es war ein rührender Tag. Nie vergesse ich, wie ich mit meinen Kindern den steilen Bergpfad hinaufstomm, unter Schneegestöber, dem großen Manne die letzte Ehre zu erweisen. Zuweilen schweifte unser Blick hinüber auf's Meer, dann auf die Straße nach Rouen, wo die Preußen einrücken sollten. Naturgröße, Kriegsgefahr und das Ende einer großen Existenz erfüllten meine Seele mit vielfachen Gedanken. Meine Kinder werden nicht vergessen, wie wir den großen Mann verschleucht, vereinsamt begruben. In der einsamen Bauernkirche, die allmählig von der Sonne erleuchtet wurde, standen wir, Dumas Sohn, von Damen der Familie umgeben, Bürger von Dieppe, vertriebene Frauen, Fischersleute, Bauernkinder. Im Teller für die Armen lagen mehr Centimes wie Sous. Alsdann knieten wir nieder im kothigen Dorfkirchhofe; die Sonne schien eben, das Meer wallte ruhig. Wir weinten Alle bitterlich, weniger um den todtten Dumas, wie über das ganze Schicksal, das uns umgab. Ein Herr, hielt eine einfache rührende Rede: „Statt akademischer Lobpreisungen umstehen einige vereinzelt Menschen dein Grab und rufen dir Freundesworte zu. Dir gebührt das Pantheon; aber der Weg ist von Lanzen umstarrt.“ Ein Maler rief ein Lebewohl im Namen der Künstler, und gerührt und schmerzlich verließen wir den Kirchhof.

— Ein Wortspiel von Lessing. Dieser saß mit einigen Damen bei Tische und bemerkte, daß ein gegenüberfigender Herr sich sehr unhöflich in halber Dreschermanier mit beiden Ellenbogen auf den Tisch legte. — „Sie scheinen ein herrlicher Gesellschafter zu sein“, sagte Lessing, sich zu ihm wendend. — „Wie so?“ versetzte der Gefragte, „kennen Sie mich?“ — „Das nicht“, meinte Lessing, „aber ich glaube zu bemerken, daß Sie überall sehr gut aufgelegt sein können.“

— Ein theurer Handkuß. In Baltimore wurde vor Kurzem ein Hauswirth, der ein feines Boardinghaus hält und es versuchte, einer seiner schönen Mietherinnen in Ab-

wesenheit ihres Mannes das Patschhändchen zu küssen, zu 2000 Dollars Schadenersatz an diesen Ausbund weiblicher Tugend verurtheilt. Herr Leeson — so heißt der unglückliche Kufsheld — welcher durch dieses unselige Patschhändchen in eine so schlimme Patsche gerathen war, appellirte gegen diesen strengen Bescheid und machte geltend, daß, wenn jeder verbotene Kuß mit 2000 Dollars bestraft würde, die Fonds schon längst alle in den Besitz der Frauen übergegangen sein würden, was das Gericht dieser Tage bewog, den Preis dieses Kusses auf 275 Dollars herunterzusetzen.

— Ein triftiger Grund. In einer Volksversammlung in Paris fragte neulich ein Redner: „Warum regen sich die größten Männer Frankreichs nicht? Warum bleiben sie unbeweglich und kalt bei der Noth unseres Vaterlandes?“ — „Weil sie in Bronze gegossen sind“, gab eine Stimme von der Gallerie zur Antwort.

Humoristisches.

Kutschke's Weihnachten.

Ich stehe hier auf Posten
Vor dem infamigsten Nest,
Der Wind pfeift scharf aus Osten
Zum lieben Weihnachtsfest.

Ich stehe hier alleine
Im frostigen Mondeslicht,
Ich glaube gar — ich weine!
Na, Kutschke, das schändet nicht!

Ich steh' hier mit verflamnten
Gebeinen und denke stumm:
Das kommt von dem verdamnten
Verbrauchten Napolium! (Rld.)

„Wir werden uns bis auf den letzten Mann vertheidigen; und wenn auch Dieser gefallen ist, gehe ich nach Amerika!“ — sagt Gambetta, — faßt sich aber dabei scharf in's Auge und murmelt: „Verräther!“ (Rld.)

Da nun der alte Barbarossa erlöst ist und der Kyffhäuser leer wird, könnte man ja den Exkaiser von Wilhelmshöhe so lange dahin bringen, bis die Franzosen ihn aus freien Stücken wieder auf den Thron setzen. (Rld.)

Assessor: „Herr Bauinspector, der Ofen brauchte halt eine nothwendige Reparatur.“ Bauinspector: „Ja, das kommt darauf an, ob der Ofen eine große oder kleine Reparatur braucht. Zu einer großen da haben wir kein Geld und eine kleine müssen Sie sich selbst bezahlen.“ (Fl. B.)

(Entschuldigung.) „Wie kommt's denn Frau Wirthin, daß bei Ihnen die Butter so theuer ist?“ — „Ja, wissen S', gnä' Herr, wir hab'n blos eine Kuh, die andern san lauter Ochsen.“ (Fl. B.)

Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.

Mehlmarkt am 21. Dezember 1870.
Mittelpreis per 100 Pfund. Kunstmehl Nr. 1. 12 fl. 30 kr.,
Schwingmehl Nr. 1. 12 fl. 10 kr., Mehl in 3 Sorten 10 fl. 40 kr.
In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt . . . 45,785 Pfd.
Eingeführt wurden vom 15. bis 21. Dezember . . . 249,678 Pfd.
295,463 Pfd.
Davon verkauft 249,738 Pfd.
Blieben aufgestellt 45,725 Pfd.

— Uebersicht über den Bestand der Verwundeten und Kranken am 28. Dezember: Abgang: — Offiz., 15 Sold. — Zugang: Verwundete: — Offiz., 4 Sold. Kranke: — Offiz., 28 Sold. — Hauptbestand: Verwundete: 25 Offiziere, 325 Sold.; Kranke: 2 Offizier, 226 Sold. In Summa: 27 Offiziere, 572 Sold. Davon in Privathäusern etc.: 19 Offiziere, 20 Soldaten.

Hiezu der Anzeiger.

Carlsruhe. Druck und Verlag von Friedrich Gutsch.